

Rahmen des konjunktiven Erfahrungsraums der Familie herausbilden. Die hier fallübergreifend rekonstruierten Regelmäßigkeiten lassen sich dann in eine Typenbildung überführen. Diese typisierbaren Regelmäßigkeiten im Umgang mit Gewalt innerhalb der ersten eigenen Paarbeziehungen, die sich auch bei anderen Akteurinnen finden lassen, sind nicht mehr als rein individuell zu bezeichnen, sondern verweisen auf die Einbettung in konjunktive Erfahrungsräume.

7.2 Methodische und methodologische Überlegungen zur empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen

Cornelia Helfferich u.a. (2016) argumentieren, dass es keine spezielle Methodologie der Gewaltforschung gibt. Vielmehr sei es erforderlich, unterschiedliche sozialwissenschaftliche Forschungszugänge für je unterschiedliche Fragestellungen zu nutzen (vgl. ebd., S. 5). Unabhängig von der gewählten Methode ergeben sich jedoch für alle Forschenden gemeinsam besondere Anforderungen an eine ethische und reflektierende Haltung:

»Aus dieser Verantwortung heraus müssen sich alle Forschungstraditionen daraufhin kritisch hinterfragen lassen, wie sie es mit dem gesellschaftlichen Umgang mit Gewalt, in den sie eingebunden sind, und mit den wissenschaftlichen Konstruktionen von Gewalt halten, an denen sie mitbeteiligt sind. Forschung kann Gewalt bagatellisieren oder spezifische Aspekte skandalisieren, sie kann differenzieren oder pauschalisieren, sie kann Erkenntniskategorien fortschreiben oder kritisieren und weiterentwickeln und in der Regel fokussiert sie bestimmte Aspekte und blendet andere aus. Da der gesellschaftliche Umgang mit Gewalt einem historischen Wandel unterliegt und die Erkenntnismöglichkeiten stets zeithistorisch gebunden sind, muss die Forschung ihre Ergebnisse stets an den gesellschaftlichen Entwicklungen abgleichen und das ›Cui bo?‹, also den Nutzen und die Folgen der Forschung, auf den Prüfstand stellen.« (Helfferich u.a. 2016, S. 6f.)

Die vorliegende Forschungsarbeit versucht, den genannten Anforderungen gerecht zu werden, indem sie über ihren qualitativ-rekonstruktiven Zugang die Rekonstruktion des subjektiven Herstellungsprozesses bzw. Orientierungsrahmens, in dem Paarbeziehung gestaltet wird, in den Mittelpunkt stellt. Diese subjektiven Orientierungen liegen den wissenschaftlichen Konstruktionen zugrunde, die im Verlauf des Analyseprozesses entwickelt wurden. Zudem kommt der (Selbst-)Reflexion während des gesamten Forschungsprozesses ein hoher Stellenwert zu (vgl. dazu Kap. 7.5).

In der Forschung zu Gewalt im Geschlechterverhältnis bzw. zu Gewalt in sozialen nahen Beziehungen, wie sie der vorliegenden Arbeit auch zugrunde liegt, gilt es eine Reihe von ethischen Aspekten zu berücksichtigen. So habe ich mich

zum einen bei der methodischen Gestaltung meines Forschungsdesigns für eine offene Erzählaufforderung entschieden, weil diese es ermöglicht, Gewalterfahrungen während des Interviews zu überspringen. Damit wurde versucht, eine zu starke psychische Belastung zu verhindern. Zum anderen hatte ich mich im Vorfeld über verschiedene Beratungs- und Unterstützungsangebote informiert, um ggf. an diese vermitteln zu können. Auch die Reflexion der Machtdimensionen im Forschungsprozess stellt einen Aspekt dar, den es einzubeziehen und zu reflektieren gilt (vgl. auch dazu Kap. 7.5).

7.3 Der Prozess der Datenerhebung

7.3.1 Das autobiografisch-narrative Interview

In der vorliegenden Untersuchung wird ein *rekonstruktiver Zugang* verfolgt. Die Entscheidung dafür beruht auf grundlagentheoretischen Vorannahmen, die im Folgenden kurz erläutert werden:

1. Erstens müssen die Genese, die Aufrechterhaltung und die Veränderung von sozialen oder psychischen Phänomenen rekonstruiert werden, um diese Phänomene verstehen und erklären zu können. Auch Schütze (1983) schlug unabhängig vom thematischen Schwerpunkt der Untersuchung vor, zur Erzählung der gesamten Biografie aufzufordern. Denn dies ermöglicht, einzelne Lebensbereiche und -phasen im Gesamtzusammenhang des Lebens und in ihrer Entstehung betrachten zu können.
2. Zweitens müssen die Sichtweise der Handelnden und ihre Handlungsabläufe sichtbar gemacht werden, um das Handeln selbst verstehen und erklären zu können.
3. Und drittens müssen Aussagen einer Interviewten in den Gesamtzusammenhang ihres gegenwärtigen Lebens eingebettet werden, um sie verstehen zu können (vgl. Rosenthal 2008, S. 165).

Diesen Vorannahmen folgend, bedeutet dies für die vorliegende Untersuchung: Um ein (gegenwärtiges oder vergangenes) soziales Phänomen wie das Erleben von Gewalt in der eigenen Paarbeziehung während des Jugend- bzw. jungen Erwachsenenalters verstehen und erklären zu können, braucht es den Einblick in die gesamte Biografie. So lässt sich ermitteln, welche Erfahrungen dem Gewalterleben vorausgingen und welche ihm folgten. Auf diese Weise lassen sich die Erfahrungen im Prozess des Werdens rekonstruieren. Autobiografische Stegreiferzählungen sind dabei prädestiniert »für die Darstellung jener Dimension, in der der persönliche Habitus sich dokumentiert« (Bohnsack 2010a, S. 66). In biografisch-narrativen In-